



## Wo aus Holz zauberhafter Klang erwächst

Geigenbau Nicola Schöllhorn vermietet, verkauft und repariert Streichinstrumente – und stellt bald wieder selbst welche her

Von unserer Redakteurin  
Brigitte Specht

■ **Mainz.** Nein, optimal sitzt die Geige immer noch nicht, so ein bisschen verkrampt zwischen Kinn und Schulter des fünfjährigen Jungen geklemmt. „Aber eine Idee habe ich noch“, sagt Nicola Schöllhorn, kramt aus einer Schublade einen weiteren Kinnhalter, den vierten mittlerweile, heraus und fixiert ihn mit wenigen geübten Griffen am Korpus des Instruments. „Und, wie ist es damit?“, fragt sie lächelnd. „Gut?“

„Gut!“ Nach fast einer halben Stunde des Ausprobierens immer neuer Kombinationen aus Geige, Kinnhaltern und Schulterstützen ist der kleine Kunde endlich zufrieden. Und, nach einem letzten prüfenden Blick, ist es Geigenbauermeisterin Schöllhorn auch – und die Familie nimmt die gemietete Viertel-Violine mitsamt dem passenden Zubehör mit nach Hause.

### Start auf 13 Quadratmetern

Das Vermieten von Geigen in allen Größen, Bratschen und Celli fülle rund die Hälfte ihrer Arbeitszeit aus, berichtet die aus der Südpfalz stammende Geigenbau-Meisterin, die in Bretzenheim eine florierende Geigenbau- und Reparaturwerkstatt mit Geigenvermietung und -verkauf betreibt. Nach der Ausbildung im Vogtland und vier Jahren als Gesellin machte sich die heute 39-Jährige vor elf Jahren als Meisterin selbstständig – in einem 13-Quadratmeter-Zimmer ihrer Wohnung. Das erlaubte, sich intensiv um die kleine Tochter zu kümmern, und gleichzeitig am Ball zu bleiben „in meinem Hobby, das ich zum Beruf gemacht habe“, wie Schöllhorn sagt. Auch als zwei weitere Töchter dazukamen, lief der Geigenbau „immer auf ganz kleiner Flamme weiter“.

Obwohl noch immer „die Familie erste Priorität hat“, wie Schöllhorn betont: „Die Mädchen sind jetzt elf, zehn und sechs Jahre alt, und brauchen mich immer weniger.“ So ist die Werkstatt mittlerweile auf 25 Quadratmeter zwei Etagen unter der Wohnung angewachsen, Schöllhorn selbst arbeitet „ungefähr mit einer dreiviertel Stelle hauptsächlich vormittags“, und seit Januar hat Schöllhorn noch eine Halbtagskraft angestellt. „Ziel ist, dass mein Angestellter das ganze Vermietungsgeschäft übernimmt“, sagt Schöllhorn. Damit ihr



Nicola Schöllhorn aus Bretzenheim legt noch letzte Hand an eine Geige, bevor der Kunde sie abholen kann.

Foto: Bernd Eßling

selbst mehr Zeit bleibt für ihre eigentliche Passion: die Reparatur und vor allem den Bau von Geigen.

„Es ist einfach toll, wie man aus Holz Musik machen kann“, schwärmt Schöllhorn, die selbst seit ihrem elften Lebensjahr Cello spielt. Rund 30 Geigen, Bratschen und Celli sind unter ihren Händen schon entstanden – die Korpi aus Ahornholz, geformt nach dem bewährten Vorbild Stradivaris, „aus der Form und aus dem verwendeten Holz resultiert der Klang“, die Seitenteile (Zargen) und der Hals ebenfalls aus Ahorn- und die Decke aus Fichtenholz, die Griffbretter, die Saitenhalter und die Wirbel aus Ebenholz.

### Fast alles ist noch Handarbeit

Bearbeitet wird das edle Material – „ich habe auf meinem Dachboden noch einen guten Vorrat bester,

durchgetrockneter Hölzer“ – mithilfe von Werkzeugen wie Hobel, Hohl- und Stechisen in reiner Handarbeit nach teils jahrhundertalter Tradition.

Nur die Wirbellöcher werden mit der Handbohrmaschine gebohrt, und um den Holzschicht für die Bearbeitung der Schnecke, des kunstvoll gedrehten Endstücks des Geigenhalses, vorzubereiten, leiht sich Schöllhorn die Bandsäge vom Schreiner aus. „Und dann beginnt die Bildhauerarbeit.“

160 Stunden dauert es, bis so aus Holz ein Musikinstrument geworden ist. „Eine komplett in Deutschland gebaute Geige müsste deshalb mindestens 5000 Euro kosten“, sagt Schöllhorn. Ein Betrag, den kaum jemand bereit ist zu zahlen – zumal eine Kindergeige etwa ohnehin binnen weniger Jahre zu klein geworden ist.

Dennoch vertreibt Schöllhorn keine industriell gefertigten Instrumente, deren Qualität, so Schöllhorn, bisweilen sehr zu wünschen übrig lässt. „Ich lasse die Geigen in Rumänien oder China anfertigen und verpasse ihnen selbst noch den nötigen Feinschliff“, erzählt Schöllhorn, und greift ins Regal, um den Klang einer Violine zu prüfen, die in wenigen Tagen abgeholt wird.

„Schließlich sollen meine Kunden zufrieden sein“, sagt Schöllhorn. Neben der Qualität der Instrumente hebe schließlich auch die kompetente Betreuung vor Ort den örtlichen Fachbetrieb ab von großen Geschäften oder dem Versandhandel im Internet.

So darf es auch ruhig eine halbe Stunde dauern, bis der optimal sitzende Kinnhalter und die passendste Schulterstütze für die Leih-

geige gefunden ist. Und in nicht allzu ferner Zukunft, so hofft Schöllhorn, stehen auch drei, vier komplett selbst gebaute Instrumente im Regal. Die Käufer werden sich finden.

⊕ Die Ausstellung „Handgemachte Musikinstrumente aus Rheinland-Pfalz“, die derzeit in Mainz im Foyer des Wirtschaftsministeriums, Stiftstraße 9, zu sehen ist, informiert über den Herstellungsprozess und die Reparatur von Geigen, Gitarren und Blechblasinstrumenten. Auch Werkstoffe und Instrumente der Geigenbaumeisterin Nicola Schöllhorn sind zu sehen. Öffnungszeiten: Bis Freitag, 22. Februar, werktags von 9 bis 17 Uhr. Achtung: Über Fastnacht von Mittwoch, 6. Februar, bis Aschermittwoch, 13. Februar, ist die Ausstellung geschlossen!

## Zwei Kabarettisten gratulieren ihrem Publikum

Bissig Florian Schroeder und Volkmar Staub luden zum Jahresrückblick ins Unterhaus

Von unserem Mitarbeiter  
Gerd Blase

■ **Mainz.** Die Künstler schütteln kräftig Hände. „Wir sind eigentlich nur ins Unterhaus gekommen, um jedem Einzelnen von Ihnen persönlich zu gratulieren“, sagt Volkmar Staub. „Herzlichen Glückwunsch, herzlichen Glückwunsch zum Friedensnobelpreis“, meint breit grinsend Florian Schroeder.

„Wir haben uns auch deswegen gefreut, weil der Preis mit einer Million Euro dotiert ist“, erklärt Staub. „Ich hab das mal ausgerechnet. Das macht für jeden Bürger 0,18 Cent. Kriegen wir das überwiesen oder was?“

Anny Hartmann tut es regelmäßig im Unterhaus, Urban Priol tut es in der Phönixhalle, und Dieter Nuhr tut es fürs Fernsehen: Ka-

barettisten laden immer öfter zum Jahresrückblick. Das muss nicht immer ein Vergnügen sein. Vor zwei Wochen erst langweilten Robert Griess und drei seiner Kollegen mit ihrer „Kabarettistischen Jahresendabrechnung“ die

„Das Bundespräsidentenamt ist das Silikonimplantat der Demokratie. Es soll die Republik voller, fester und runder machen, schadet aber zum Schluss mehr, als es nützt.“

Florian Schröder spannt den Bogen vom aufgemotzten Busen bis zu Christian Wulff.

Gäste im Unterhaus. Nun also folgen Schroeder und Staub. Die beiden sind Routiniers in diesem Geschäft. Seit 2004 ziehen sie mit ih-

rem „Zugabe!“ regelmäßig Bilanz. „Das Wichtigste ist, dass wir uns des Friedensnobelpreises für würdig erweisen“, mahnt Schroeder – und reicht weiter an Staub: „Wer den alles gekriegt hat ... Mahatma Gandhi, Henry Kissinger ...“ Schroeder: „Gut, Kissinger, der hat zuerst noch Salvador Allende um die Ecke bringen lassen.“ Staub: „Jassir Arafat ...“ Schroeder: „Der war zuerst Terrorist, dann Friedensnobelpreisträger, Barack Obama, der war zuerst Friedensnobelpreisträger, dann ...“

Müheles spielen der bärbeißige Staub mit dem grimmigen Nussknackergesicht und der fröhliche Schroeder mit dem jugendhaften Lächeln sich die Bälle zu. Der 60-Jährige und sein 27 Jahre jüngerer Kollege ergänzen sich wunderbar. Der eine verkörpert den Kabarettisten der alten Schule, der

gern mal für einen Protestsong zur Klampfe greift. Der andere tarnt die Kritik schon mal als Comedy. Das Blödeln liegt ihm entschieden näher.

„Wer will denn all den griechischen Krempel? Zaziki und verharzte Weine? Da ist euer rheinhessischer Fusel ja noch besser.“

Volkmar Staub spannt den Bogen vom Exportversager Griechenland bis zum Weinproduzenten Rheinhessen.

Im Unterhaus haben sie sich zwei Tische aufgestellt, um ihr verbales Pingpong in Szene zu setzen. Alles wirkt wie aus einem Guss, egal, ob die beiden über Griechenland sinnieren, über Günter Grass herziehen oder Christian

Wulff ins Visier nehmen. „Ich finde, er hätte bleiben müssen“, sagt Schroeder. „Ein Volk von Schnäppchenjägern hat keinen anderen Bundespräsidenten verdient.“

Dem Duo gelingt es immer wieder, kabarettistisch scheinbar längst ausgelutschte Themen neu zu würzen. Und obendrauf gibt es von Schroeder noch eine Unzahl von Parodien. Ob Angela Merkel oder Winfried Kretschmann, Joseph Ratzinger oder Thomas Gottschalk, er hat sie alle drauf.

Rund drei Stunden lang blicken Staub und Schroeder so auf 2012, und keine Minute davon wird langweilig. Diese beiden liefern den mit Abstand besten Jahresrückblick dieser Saison: Bitter, witzig, originell, vielseitig und doch herrlich leicht im Abgang, so muss er sein.

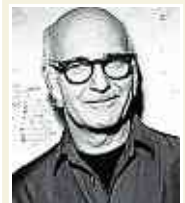
### Kultur kompakt

#### Zwei Konzerte des jungen Sinfonischen Orchesters

Am heutigen Mittwochabend spielt das erst zwei Jahre junge, aber bereits auf etwa 60 Musiker angewachsene Sinfonische Orchester Mainz in seiner altbewährten Spielstätte im Hörsaal P1 auf dem Campus (Jakob-Welder-Weg 18). Am Donnerstag, 31. Januar, gastiert das Orchester erstmals in den Räumen des PENG, im Autohaus Kraft an der Binger Straße. Nach einem ausverkauften „Amerikanischen Sommer“ im letzten Semester steht nun eine vielfältige Werkauswahl unter dem Motto „Ein slawischer Winter“ mit Kompositionen von Brahms, Dvořak, Glinka und Koussevitzky auf dem Programm. Konzertbeginn ist jeweils um 20 Uhr. Eintritt frei.

#### Ludovico Einaudi auf der Zitadelle

Strahlend, gefühlvoll, von lyrischer Leichtigkeit und stets vollkommener Präzision: Seit mehr als zwanzig Jahren begeistern die Musik und die Auftritte des italienischen Komponisten Ludovico Einaudis ein stetig wachsendes Publikum. Mit dem Konzert von Ludovico Einaudi am



Dienstag, 13. Juli, 20 Uhr, auf der Zitadelle, bei dem der Musiker sein neues Album „In A Time Lapse“ (Zeitraum) vorstellt, freuen sich die Organisatoren auf einen weiteren Höhepunkt in der beliebten Reihe „Summer in the City“.

## Erstes Konzert unter neuer Leitung

Hochschule Hauptakzent liegt auf den Werken von Georg Friedrich Händel

■ **Mainz.** Das Collegium musicum der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) präsentiert sich unter neuer Leitung: Mit Beginn des laufenden Wintersemesters wurde Professor Felix Koch zum Direktor des Instituts ernannt. Koch lehrt seit zwei Jahren als Professor für Alte Musik/Barockcello und Konzertpädagogik/Musikvermittlung an der Hochschule für Musik der JGU. Im Collegium musicum erarbeitet er sich mit Studierenden aller Fachbereiche große Werke der Musikgeschichte auf professionellem Niveau, die jeweils am Ende des Semesters in einem Konzert präsentiert werden. Der Hauptakzent des aktuellen Konzertprogramms liegt auf Georg Friedrich Händel.

Aufgeführt werden Georg Friedrich Händels wohl bedeutendstes Chorwerk der Frühphase, „Dixit Dominus“ (HWV 232), 1707 in Italien uraufgeführt, sowie „Zadok the Priest“, das Händel 1727 als effektvolle Krönungshymne für den britischen König George II. schrieb und das bis heute mit den royalen Feierlichkeiten im Hause Windsor eng verbunden ist. Mit Ludwig van Beethovens 7. Sinfonie A-Dur op. 92 vervollständigt eines der großen Werke der klassischen Sinfonik das Programm.

⊕ Das Semesterabschlusskonzert ist am kommenden Sonntag, 3. Februar, 18 Uhr, in der Phönix-Halle, Hauptstraße 17-19, Mombach

